

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 13

Artikel: Telefonruhen in Zürich
Autor: Weiss, David
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-508676>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

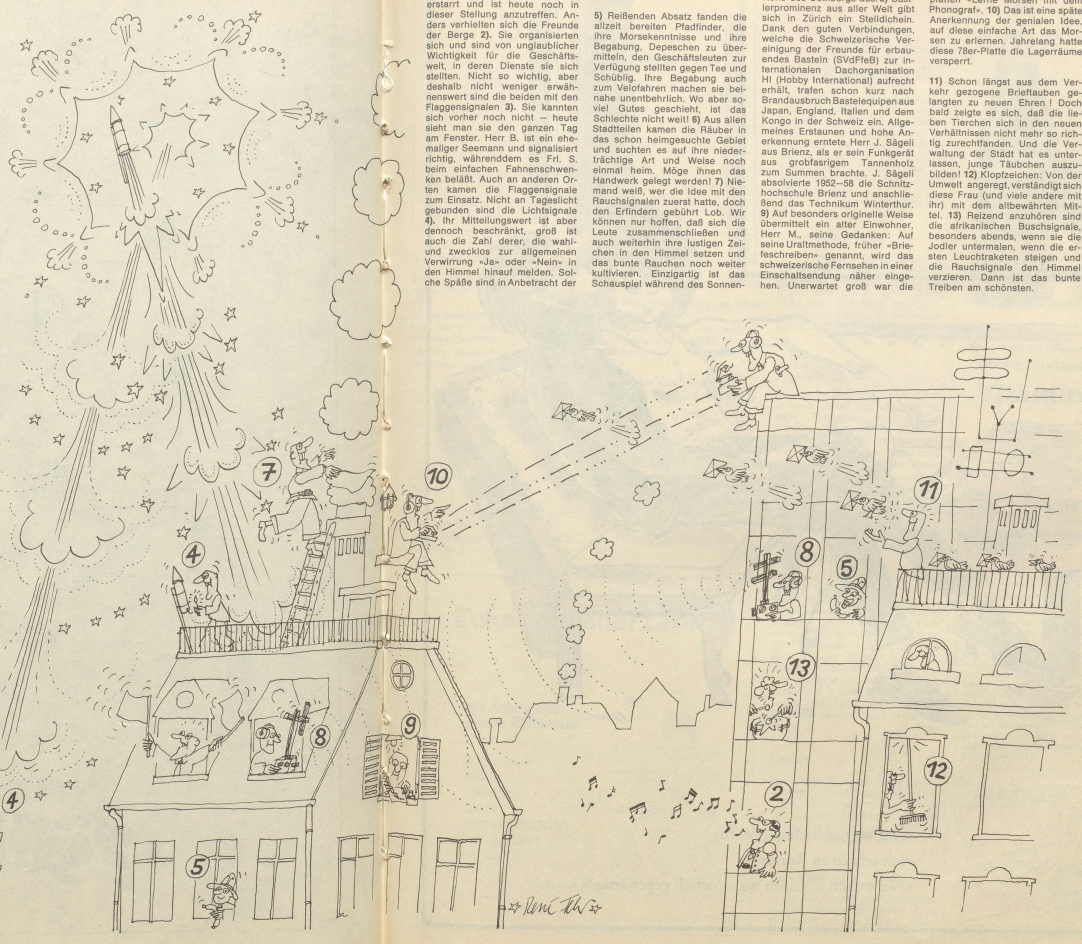
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Telefonruhen in Zürich

Text: David Weiss
Zeichnung: René Fehr

Altes schweizerisches Brauchtum will es, daß man aus Schaden — auch eigenem — Nutzen zieht oder zumindest klüger werden will. Die Bürger der Groß- und Weltstadt Zürich bewiesen während der Telefonstörung, wie wacker sie noch auf schweizerischem Humus stehen und wurzeln. Das heißt, sie zeigten sich und der Welt, daß Telefonausfall, wie schlimm dieser auch immer sein mag, kein Anlaß zum Verzagen ist. Nein, ganz im Gegenteil, sie schauten der Tatsache hart ins Auge und boten ihr die Stirn. Aus der regen Betriebsamkeit am

Schauplatz berichten unsere ausgesandten Reporter. Was hier zuallererst auffällt, ist die gute Laune der Bevölkerung und die Gelassenheit, mit der sie die tiefen Einschnitte in ihr Privatleben aufgenommen haben. Nur ganz wenige haben die Stadt panikartig verlassen. Schöpferische Kräfte sind er wacht; die zwischenmenschlichen Kommunikationen trotzen nicht ein wie es von Spezialisten befürchtet wurde. Das Mitleidsbedürfnis ist gestiegen und trieb seltsame Blüten.



1) So hat es angefangen. Herr Hubacher ist damals vor Schreck erstarrt und ist heute noch in dieser Stellung anzutreffen. Anders verhielten sich die Freunde der Berge 2). Sie organisierten sich und sind von unglaublicher Wichtigkeit für die Geschäftswelt, in deren Dienste sie sich stellten. Nicht so wichtig, aber deshalb nicht weniger ehrenwertenwert sind die beiden mit den Flaggensignalen 3). Sie kannten sich vorher noch nicht — heute sieht man sie den ganzen Tag am Fenster. Herr B. ist ein ehemaliger Seemann und signalisiert richtig, währenddem es Fr. S. beim einfachen Fahnschwenken beläßt. Auch an anderen Orten kamen die Flaggensignale zum Einsatz. Nicht an Tageslicht gebunden sind die Lichtsignale 4). Ihr Mitteilungswert ist aber dennoch beschränkt, groß ist auch die Zahl derer, die wahl- und zwecklos zur allgemeinen Verwirrung »Ja« oder »Nein« in den Himmel hinauf melden. Solche Späße sind in Anbetracht der

ersten Situation nicht angebracht!
5) Reißenden Absatz fanden die allzeit bereiten Pfadfinder, die ihre Morsenkennzettel und ihre Begabung, Depeschen zu übermitteln, den Geschäftsleuten zur Verfügung stellten gegen Tee und Schöblig. Ihre Begabung auch zum Vorfahren machen sie beliebt. Gutes geschieht, ist das Schlimme nicht weit! 6) Aus allen Stadtteilen kamen die Räuber in das schon heimgesuchte Gebiet und suchten es auf ihre niederträchtige Art und Weise noch einmal heim. Möge ihnen das Handwerk gelegt werden! 7) Niemand weiß, wer die Idee mit den Rauchsignalen zuerst hatte, doch den Erfindern gebührt Lob. Wir können nur hoffen, daß sich die Leute zusammenschließen und auch weiterhin ihre lustigen Zeichen in den Himmel setzen und das bunte Rauchen noch weiter kultivieren. Einzigartig ist das Schauspiel während des Sonnen-

unter- oder aufgangs von der Höhe des Uetlibergs aus. 8) Bastlerrominanz aus aller Welt gibt sich in Zürich ein Stelldichein. Dank den guten Verbindungen, auf diese einfache Art das Morosen zu erlernen. Jahrelang hatte diese 78er-Platz die Lageräume versperft.
9) Auf besonders originelle Weise übermitteln ein alter Einwohner, Herr M., seine Gedanken. Auf seine Uraltmethode, früher »Briesschreiben« genannt, wird das Einschleusen näher eingeh-

Nachfrage nach den alten Schallplatten »Lerne Morsen mit dem Phonograf«. 10) Das ist eine späte Anerkennung der genialen Idee, auf diese einfache Art das Morosen zu erlernen. Jahrelang hatte diese 78er-Platz die Lageräume versperft.
11) Schon längst aus dem Verkehr gezogene Brieftauben gelangten zu neuen Ehren! Doch bald zeigte es sich, daß die lieben Tierchen sich in den neuen Verhältnissen nicht mehr so richtig zurechtfinden. Und die Verwaltung der Stadt hat es unterlassen, junge Täubchen auszubilden! 12) Klopffzeichen: Von der Umwelt angezogen, verständigt sich ihr mit dem altherwürdigen Mittel. 13) Reizend anzuhören sind die afrikanischen Buschsignale, besonders abends, wenn sie die Jodeler untermalen, wenn die ersten Leuchtraketen steigen und die Rauchsignale den Himmel verzieren. Dann ist das bunte Treiben am schönsten.